

Placidus III., letzter Abt von Schuttern, seine „Geschichts-Erzählung“ von 1799 und die Meinung des Ignaz Speckle, letzter Abt von St. Peter, über seinen Amtsbruder

Martin Ruch

Schutterns letzter Abt, Placidus III., entstammte dem Renchtal. Am 1. Mai 1745 wurde er in Oberkirch mit dem Taufnamen Philippus Jakobus geboren, die Eltern waren Franz Heinrich Bacheberle, Bürger und Kaufmann in Oberkirch, und Maria Eva Curtin.

Philippus besuchte das Gymnasium des Klosters Schuttern, trat dort als Novize ein und erhielt am 17. März 1768 die Priesterweihe. Viele klösterliche Aufgaben wurden ihm übertragen, er war Professor der Sprachen und der Geschichte, Subprior, dann Prior bis zu seiner Wahl zum Abt, und Propst in Wippertskirch, einer dem Kloster gehörenden Propstei am Kaiserstuhl. Mit dem Benediktiner und Historiker Gallus Metzler vom Stift St. Gallen war er befreundet.

Am 27. Juni 1786 trat der bisherige Abt Schutterns, Carolus Vogel, der seit 1751 regiert hatte, von seinem Amt zurück. Ihm folgte Placidus III. Bacheberle, einstimmig vom gesamten Konvent zum neuen Kloostervorsteher gewählt. Sein sprechendes Wappen zeigt einen kleinen Eber in einem



Placidus III. Bacheberle, letzter Abt von Schuttern. Ölbild von Franz Josef Zoll (1770–1833)



Blick auf die Klosterkirche Schuttern und das von Abt Placidus III. renovierte Refektorium (heute Pfarrhaus)



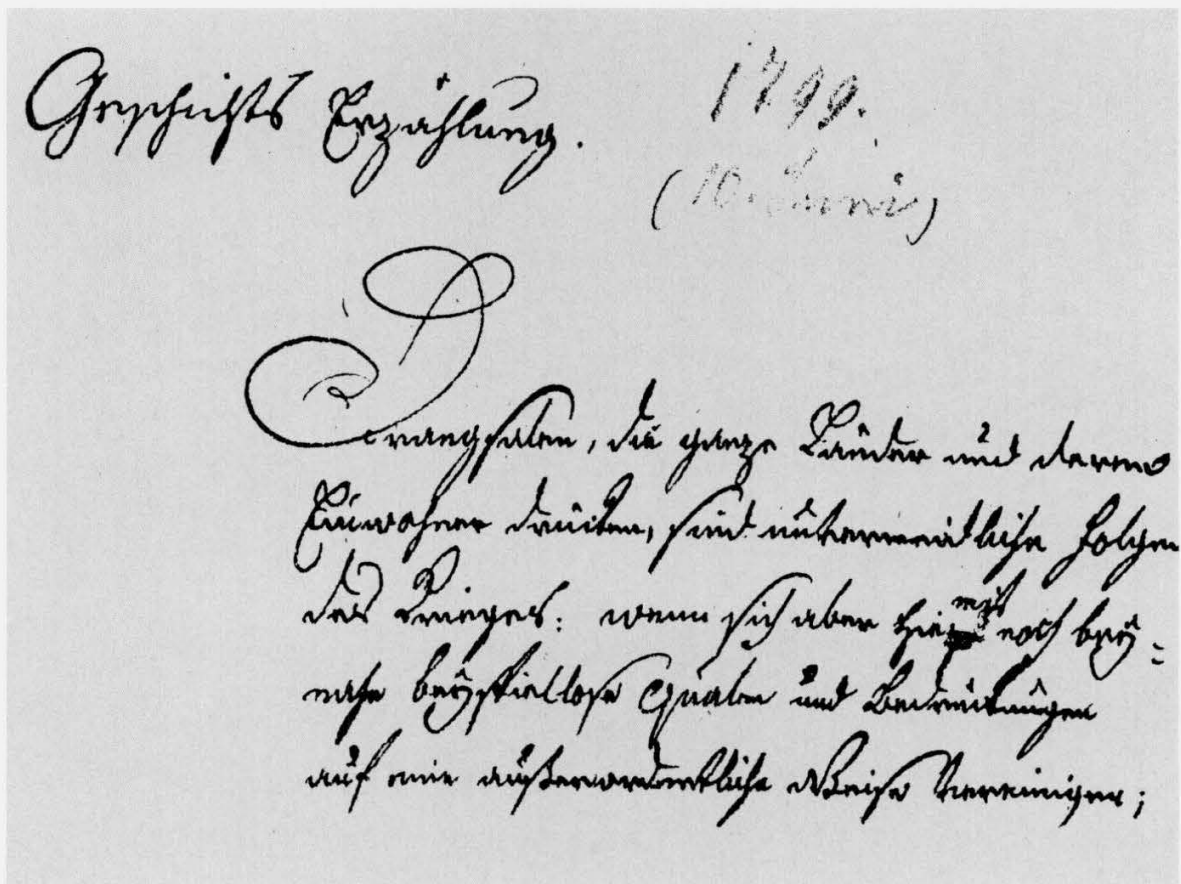
Schutterner Klosterwappen (li.) und Abtswappen Placidus III. „Bacheberle“ über dem Heiligenzeller Schlossportal

Bach, ein „Bacheberle“ eben. Über dem Portal des Heiligenzeller Schloßle, dem früheren Sommersitz der Schutterner Äbte, das von Placidus erweitert und renoviert wurde, ist das witzige Bild heute noch zu sehen: barocke Ikonographie.

In den Klosterorten Weingarten bei Offenburg, Heimbach und Lauf gründete Placidus im Jahr 1787 Pfarreien, setzte Klostergeistliche als Priester ein, baute Pfarrhäuser und sorgte für eine intensive Pastoration. Er entfaltete eine rege Bautätigkeit und wurde zum Förderer der Wissenschaft, besonders der Geschichtsforschung.

Doch blieben ihm nicht viele friedliche Jahre, bis 1789 im nahe benachbarten Frankreich drüben über dem Rhein (keine zehn Kilometer entfernt) die Revolution ausbrach. In den anschließenden Jahren der „Franzosenkriege“ wurde das Kloster schwer drangsaliert, die Mönche mussten mehrmals fliehen.

Ein wertvolles Dokument über diese Zeit ist das Tagebuch des Abtes aus dem Jahr 1794, das Hermann Schmid 1985 ediert hat.¹ Nur für dieses Jahr allerdings ist der Text erhalten, auch wenn Placidus III. sicher mehr



Beginn der „Geschichts-Erzählung“ von 1799

geschrieben hat, wie es schließlich fast alle Äbte seiner Zeit taten. Sein Fazit zu Ende jenes Jahres ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: „Gott schenke uns doch wieder den lieben Frieden, bessere Zeiten und vorzüglich mehr Geist und Trieb zu der Heiligen Religion! Das Ende dieses Jahres lässt uns gar nichts Gutes versprechen; geht es so fort, so ist der Umsturz aller Monarchien zu befürchten, und von uns allen die Flucht, Verlust an allen Habschaften und vielleicht gar am Leben zu besorgen.“

Im Pfarrarchiv der katholischen Kirchengemeinde Schuttern konnte ich ein Dokument finden, das aus der Sicht des Abtes das Geschehen der Jahre 1796–1799 wiedergibt. Der von Placidus verfasste Text trägt den Titel „Geschichts-Erzählung“, und versteht sich als historische Arbeit zur jüngsten Klosters Vergangenheit. Aus dem ehrfürchtigen Ton der Schlussätze lässt sich möglicherweise ableiten, dass der Bericht an das österreichische Herrscherhaus in Wien adressiert war, um dort die akute Notlage des Klosters zu demonstrieren. Dass dorthin Kontakte des Abtes bestanden, ist bekannt. Weshalb das Schreiben nach der Aufhebung 1806 in Schuttern verblieben ist und nicht mit dem Klosterarchiv und der Bibliothek nach Karlsruhe wanderte (wo heute im Generallandesarchiv die Schutterner Bestände

29 und 119 lagern), lässt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Denkbar aber ist, dass einige wichtige Texte, Bilder und Objekte in Schuttern beim ersten Pfarrer nach der Klostersaufhebung verblieben, bei dem Erzpriester Josef Kohler (1775–1862) nämlich, ehemals selbst Mönch in Schuttern und ein Verehrer des Abtes Placidus III.²

Seine Erzählung hat der Abt 1799 in Freiburg (wo heute noch der Schutterner Hof in der Herrenstraße von der einstigen Bedeutung des Klosters Schuttern zeugt) geschrieben. Der Text ist als Quelle von hoher Bedeutung, erinnert er doch an die Alltagsorgen, an die „beynahe beispiellosen Qualen und Bedrückungen“ eines Ortenauer Abtes in stürmischen Zeiten:

„Geschichts Erzählung“³

Drangsale, die gantze Länder und deren Einwohner drücken, sind unvermeidliche Folgen des Krieges: wenn sich aber hiermit noch beynahe beispiellose Qualen und Bedrückungen auf eine außerordentliche Weise vereinigen, wenn auf Plünderungen, Erpressungen, Raub und Verheerungen persönliche Misshandlungen jeder Art Schlag auf Schlag folgen; wenn der Leidende nicht bloß seines Eigenthums beraubt wird, sondern sein Leben in Todesgefahr schwebet, weil er außer dem nichts mehr zu geben und zu verlieren hat, so ist sein Wehklagen vor Gott und Menschen gerecht, und er verdient wenigst das Beyleid gefühlvoller Herzen. In diesem alle befindet sich die K.K. vorderösterreichische Abtey Schuttern.

Nach der geographischen Lage Schutterns an dem äußersten nördlichen Ende Breisgaus war es den ersten feindlichen Anfällen von Seiten Straßburgs her, die sich bereits im Juny 1796 ereigneten, blos gestellt. Sein Standpunkt mußte damals umso gefährlicher seyn, weil die ersten Gefechte sich um die Mauern des Klosters zutrugen. Kaum zogen sich die K.K.Truppen zurück, so stürmten die feindlichen auf die Abtey los, verjagten unter Todesgefahr ihre Ordensgeistlichen, plünderten, raubten, vertilgten und verheerten alle vorräthigen Lebensmittel ohne Ausnahmen; alle Hausgeräthschaften, Meubel, Fütterungen samt Viehe; alle Utensilien bis auf die Schlösser der Kästen und Truhen, kurz, alles bis auf die leeren Mauern des Klostergebäudes, wobey die Abtey einen Schaden von mehr als 300.000 fl erlitten, nachdem sie von Anfang des Krieges bis auf diesen leidigen Überfall des Feinds schon über 200.000 fl auf freywillige Beyträge und auf das in der Abtey unaufhörlich einquartierte zahlreiche K.K.Militair verwendet hatte.

Nach den siegreichen Fortschritten s. Königl. Hoheit unsers theuersten Erzherzog Karls, wodurch der Feind über den Rhein zurückgeschlagen wurde, versammelten sich die Individuen der Abtey wieder; sorgten, so viel es ihre traurige Lage zuließ, für das Unentbehrlichste des Unterhaltes und

der Wohnung, setzten ihre Berufsgeschäfte fort und lebten der Hoffnung, dass Zeit und Sparsamkeit die tief geschlagenen Wunden des Klosters nach und nach heilen würden.

Kaum ermunterten sie sich durch diese Hoffnung, als die französischen Truppen unterm 24.4.1797 die Abtey abermals überfielen. Durch 9 Monate legten sich 32 französische Officiere in das Kloster mit 42 Pferden, welche sämmtlich durch diese ganze Zeit nicht auf eine gewöhnliche, sondern bis zum Muthwillen getriebene Art mussten unterhalten werden. Diese Officiere luden öfters noch andere zu sich ein, so dass sich die Zahl manchmal auf 40, 70, 80, ja 100 belief, die geradehin vorschrieben, was für Speisen, welche Weine und Getränke man herschaffen soll. Über dies schrieben sie der Abtey eine Requisition an Geld von 30.000 Louis vor. Da die Summe nicht bezahlt werden konnte, so wurde der Prior der Abtey als Geisel weggeführt und über 2 Monate auf Kosten des Klosters als solche zurückbehalten. (...) Endlich zogen die französischen Truppen über den Rhein zurück. Das Friedensgeschäft wurde in Rastatt betrieben. Bekanntermaßen brach das Direktorium auf die treuloseste Art alle bereits zuvor eingegangenen Verträge und setzte ebenso unvermuthet als wortbrüchig über den Rhein, wodurch die Abtey neuen Drangsalen preisgegeben war. Jourdan, nachdem er durch wiederholte Siege unseres glorreichen Erzherzogs bis an den Fuß des Schwarzwaldes zurückgejagt und endlich genöthigt wurde, seine Stellungen auf dem Schwarzwald zu verlassen, zog sich mit seinen übrigen Truppen bis in die Gegenden Schutterns.

Am 6.März d.J. wurde das Amt Schuttern requiriert. 50 Ztr. Waizen, 30 Ztr. Korn, 1.000 Sester Haber, 250 Ztr. Heu und 500 Ztr. Stroh eine Requisition, die im Verhältnisse benachbarter schon an sich weit übertrieben war. (...) In dem nämlichen Monat wurden unter dem 31. requiriert 200 Portionen Brod, die Portion zu 58 Loth. So drückend diese übertriebenen Lieferungen für die Abtey waren, so waren sie doch nur die Vorspiele von weit größeren Bedrängnissen, die nachfolgten. Kaum verschwand General Klein, so rückte am 4. dies ein Artillerie Train ein, wozu die Abtey 360 Portionen Haber liefern musste. (...) Während der Abwesenheit des P. Priors hatte Vandame durch den nämlichen Officier von der Abtey 100 Louis d'or unter dem Vorwand abfordern lassen, dass er der Abtey eine Sauvegarde zugeschickt und sie durch einige Tage her vor Bedrückungen geschützt habe. Bloßer Vorwand ohne Wirklichkeit(...) Kannibalen sätigen sich an dem verschlungenen Raube und beruhigen sich damit wenigstens so lange, bis sie das dringende Bedürfnis zu neuem antreibt; nicht aber ein Volk, dem Treue, Glaube, Redlichkeit nur leerer Schall sind; das auf Raub und blutdürstende Unterdrückungen auszieht.

Es war Abends 9 Uhr, da sich P. Prior von Sorgen und erlittenem Unge-
mache zu Ruhe begeben wollte, als man ihm die Botschaft brachte, dass ein
französischer Husarenofficier mit ihm allein sprechen wolle. Dieser wies

ihm einen schriftlichen Befehl von Vadame vor, dass man ihm unverzüglich 5 Wagen von bestem Wein beladen zuschicken soll; die Anstalten müssten sogleich hierzu gemacht werden. Dann forderte er alle vorhandenen Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine usw., das Kloster ward mit Husaren umstellt, die Thüren im Hof zerschlagen, das Vieh ausgetrieben, alle Thore bewacht, der Wein aus dem Keller getragen, etwa 20 Husaren zu Pferd tranken übermäßig. Die Zerstörung im ganzen Kloster, das Gebrüll des ausgetriebenen Viehs zur Nachtzeit war entsetzlich; da die Pferde abwesend waren, so sollten sie mit baarem Geld gelöst, oder der Prior nach Straßburg abgeführt werden.

Durch dies wortbrüchige gefühllose Betragen aufgebracht, erwiderte P. Prior mit männlichem Muthe, dass er vollkommen bereit sey, nach Straßburg abgeführt zu werden, ohne weiteren Zwang würde er sich aus eigenem Antriebe dahin verfügen und das widerrechtliche Betragen und eigenmächtige Erpressen des Generals an Mann zu bringen wisse, und so machte er sich reisefertig und war im Begriffe abzugehen. Die Officiere, die sahen, dass es Ernst gelte, mussten sich wirklich nichts Gutes hiervon versprechen, denn sie änderten nun die Strafe auf einmal, und machten den Antrag, daß sie alles Requirierte samt dem Prior unberührt lassen wollten, wenn man zu dem gegebenen noch 30 Louis d'or zulegen wollte. (...) Es wurde dem schon ausgestellten Wechsel noch 10 Louis für ihn beygesetzt; so zog die Horde Räuber ab.

Die Abtey hatte ein paar Tage Ruhe, dann, den 7., kamen etwa 24 österreichische Husaren vom Regimente Kaiser mit einem Officier nach Friesenheim, $\frac{1}{2}$ Stunde vor der Abtey, die sich aber nach einem kurzen Aufenthalte wieder entfernten. Tags darauf erschien eine Horde französischer Chasseurs, die sogleich das Kloster umstellte, das Thor bewachen ließen und die Pferde der Abtey forderten. Man antwortete ihnen, dass sie im Felde seyen, um Holz herbey zu führen. Mittlerweile erblickte die ausgestellte Wache 3 österreichische Husaren, die am Berge zu Friesenheim standen. Schnell verschwanden die Pferdepresser. Allein diese Flucht rächte der damals eilends verschwundene Officier ein par Tage darauf an der Abtey auf eine kannibalische und unter gesitteten Völkern, worunter nun freylich das unter ihre Würde herabgesunkene Patrioten-Frankreich nicht mehr gehört, beyspiellose Art.

Es war der 11., als etwa 50 französische Chasseurs zu Pferd und beyläufig 60 Mann Fußvolk nach Schuttern kamen, der nämliche Officier, der 3 Tage zuvor bey dem Raub der Klosterpferde gestört und flüchtig wurde, war der erste, der mit einem Korporal, welcher Deutsch sprach, und noch etwelchen Officieren in die Abtey drang, und wieder da anfang, wo er es jüngst ließ, nämlich mit Requirierung der Pferde. Man antwortete ihm, wie zuvor, dass sie im Wald seyn und so täglich ins Gebirge fahren müssten. Dies war gleichsam die erwartete Loosung zu einem barbarischen Auftritt,

der vorbereitet zu sein schien. Er gerieth in Wuth, oder stellte sich wenigstens wütend und forderte unter entsetzlichem /Gebrüll muß ich es nennen/ allen Haber und alles Heu, so im Kloster vorhanden wäre. Da der Haber ohnehin durch vorhergeschehene Requisitionen ganz aufgezehrt: folglich keiner mehr vorhanden war; so gab der Prior Befehl, dass das noch vorhandene Heu gebunden und ausgeliefert werden solle. Der Officier verlangte mit dem Prior in einem besonderen Zimmer allein zu sprechen: da forderte er 200 Louis d'or. Keine Entschuldigung wurde angenommen. Ist das Heu gebunden, schrie er mit grässlicher Stimme. Ich habe es befohlen, antwortete der Prior und will sehen, ob es geschehen sey. Hier zog er den Säbel, schlug mit der flachen Klinge derb auf ihn los, und verfolgte ihn so bis an die Stiege. Mittlerweile wurde das Kloster und Dorf mit Kavallerie und Infanterie umrungen, man drohte mit Plündern, man befahl für 5 Officiere ein Frühstück zu bereiten, jeder forderte besondere Speisen; von den Ordensgeistlichen, die sich nach und nach versammelten, wurden Hemder, Halstücher, Schnupftücher abgefordert, man gab sie; es kam zum Frühstück. Der Prior musste im Tafelzimmer wie ein zum Tode Verurteilter vor ihm stehen, er wurde auf die pöbelhafteste und widerwärtigste Art von den Fünfen, die den Namen Officier führten und schändeten, verlacht, verspottet, verhöhnt. Der Auftritt dauerte eine Stunde lang, endlich erhob sich der obbesagte Officier, rufte den Korporal herbey, befahl mit einem schauderndem Gebrüll, dass Prior ihnen zweyen in ein besonderes Zimmer folgen sollte. Sofern nicht die 200 Louis d'or unverzüglich auf den Tisch gelegt werden, schrie der Officier, so werde er ihm Prior einen Strick um den Hals machen, an den Schweif seines Pferdes binden und fortführen. Auf Priors Entschuldigung mit der Unmöglichkeit / wie es wirklich war/ zogen beede ihre Säbel: Man drohte ihm anfänglich mit 200 Prügel a la Österreich, wie sich der Korporal ausdrückte, dann ergriff dieser die Pistole, und setzte sie dem Prior mit gespanntem Hahn auf die Brust. Der Tobende war bereits besoffen. Prior schwebte also zwischen Leben und Tod, der ihm jede Minute bevorstand. Ich will sehen, sagte Prior in der Angst, ob Pater Großkeller noch Geld hat. Dieser schickte einen Sack, worinn etwa 60 L. in Silber enthalten waren. Gold müsste es seyn, schrie der Officier, und stieß den Sack weg, lief rasend zur Thür hinaus und stellte sich, als wollte er plündern lassen. Prior erinnerte sich, dass in einer Schublade des Schreibtisches eine nicht unbedeutende Summe von Münzen vorhanden war. Man bot auch diese an. Der Officier stieß auch die Schublade mit dem Fuß mit solcher Wuth, dass alles, was auf dem Tisch stand, herunterfiel. Die Geistlichen des Klosters liefen herbey, stellten vor, bathen, der Officier mit dem Stock, der Korporal mit dem Säbel schlugen auf sie los, jagten sie wie eine Herde Vieh umher, keiner kam ohne die schimpflichsten Miss-handlung erduldet zu haben, von Händen dieser Rasenden los. Jeder entflo; so suchte sich auch Prior zu verbergen; der bey 1 1/2 Stunde in

Angst, Furcht und Schrecken für sein Kloster, sich und seine Mitbrüder in dem Holzschof hinter das Holz verkroch. Man schrie immer, der Prior solle sich stellen. (...) Nachdem dieses Mordbrennen bis 12 Uhr Mittags, also durch 4 Stunden lang fortgesetzt wurde, begab sich endlich der Unmensch mit noch einem anderen Officier und dem Korporal in das Zimmer, wo er zuvor das Geld von sich stieß; So viel beide Officiere bey sich tragen konnten, steckten sie zu sich; das übrige bis auf die kleinste Münzsorte musste der Korporal in den Habersack geben und fortschleppen.

Das sind nun die Thaten eines Volkes, das den Thron Frankreichs usurpiert hat; durch 5 aus seinem Mittel beherrscht wird, die schamlos in die weite Welt ihre Generosite, Loyante, betrügerisch ausposaunen; Sicherheit des Eigenthums und der Personen in öffentlichen Proklamationen lügen; jeder Raub, jede Gewalt, die durch ihren Militärstand begangen wurde, scharf zu ahnden versprochen, und weder Großmuth noch Redlichkeit besitzen; übrigens von den im Stillen gebilligten Gewaltthaten und Räubereyen sich mästen.

Mit Ende des Jänners laufenden Jahrs (1799) bekam die Abtey einen stillen Wink durch einige seyner Freunde aus Strasbourg, dass es wahrscheinlich zwischen dem Erzhaus Österreich und der französischen Nation zu einem neuen Bruch komme, somit die Abtey zum dritten Mal vom Feinde überfallen werden dürfte. Die Abtey benützte diesen freundschaftlichen Wink, sie flüchtete ihre seit einiger Zeit wieder beigeschafte bessere Geräthschaften, verkaufte die vorhandene entbehrlichen Naturalien, sie suchte, wie immer, eine Baarschaft, von der sie ganz entblößt war, zuhanden zu bringen und sich im Nothfall damit aushelfen zu können. Sie ergriff überhaupt alle Mittel, die ihr Vorsicht und Klugheit einrieth, die zur Vorbereitung eines wüthenden und alles verheerenden Feindes erfordert werden. Alles dies konnte, wie leicht zu ermessen, ohne sehr beträchtlichen Nachtheil der Abtey nicht bewirkt werden. Mit Grunde der Wahrheit darf man behaupten, dass der hierdurch erlittene Schaden samt dem, was nun in Zeit beyläufig 8 Tagen Generale, Officiere und Gemeine der französischen Truppen auf die schändlichste zügelloseste Art in der Abtey Schuttern zu Grunde gerichtet, erpresst, hinterlistig und gewaltsam entwendet und geraubt haben, sich im geringsten Umschlag auf 50.000 fl beläuft.

Wie es denen zur Abtey Schuttern gehörigen Pfarreyen Weingarten und Saspach in dem bischöflich Strasburgischen bey diesen ebenfalls dritten feindlichen Überfall ergangen, kann man aus der Ursache dermalen noch nicht anführen, weil diese Gegenden noch immer in feindlichen Händen sind und man daher die sicheren Nachrichten in dem Einzelnen noch nicht einzuziehen vermag. So viel indessen ist bereits bekannt, dass diese Seelsorger, um den Mißhandlungen auszuweichen schon einige Monate hindurch die Pfarrhäuser verlassen, ihre Unterkunft bey den Pfarrkindern suchen somit all das ihrige der Willkür einer raubsüchtigen und muthwilligen

Horde aussetzen mussten. Ebenso wenig lässt sich bestimmen, welches Unglück der Abtey noch bevorsteht, indem selbe sich noch immer zwischen den kaysrerlich- und französischen Vorposten befindet und von einem Tage in den andern in Furcht und Sorgen stehen muß, wieder vom Feinde überfallen zu werden.

Aus dieser ins Kurze gezogenen und auf erforderlichen Fall mit überzeugenden Beweisgründen zu belegenden Geschichtserzählung der erlittenen schrecklichen Schicksale der Abtey Schuttern muß jedem einleuchten, wie sehr sie in ihrem ehemaligen Wohlstande zurückgesetzt sey und dass viele Jahre erfordert werden, sich von ihrem Zerfall wieder zu erholen. Beynahe würde sie Hoffnung und Muth verlieren, wenn sie nicht unter dem sanften Zepter eines der besten, mildreichsten und gerechtesten Monarchen stünde. Von allerhöchstdessen Landesväterlicher Vorsorge für das Wohl seiner getreuen Unterthanen sie mit Zuversicht hoffen darf, dass sie unter seinem gedeihenden Schutze einst wieder aufleben werde.

Freyburg, d. 10ten Junij 1799“

Doch diese Hoffnung des Abtes (der nach Freiburg geflohen war) auf einen guten Ausgang für die Klöster trog. Die Zeit war für die Orden nicht günstig. Ihre Leidensgeschichte ging weiter bis zum bitteren Ende in der Säkularisation. Die süddeutschen Fürsten traten ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer an Napoleon ab und erhielten dafür das Recht, sich die in ihren Ländern gelegenen Reichsstädte, Stifte und Klöster anzueignen. Schuttern fiel, zusammen mit den anderen alten Benediktinerklöstern Gengenbach, Ettenheimmünster, Schwarzach (und einer Vielzahl anderer Konvente und Orden) an den Markgraf von Baden. Der hatte sich in einem Geheimvertrag⁴ bereits 1796 von Napoleon umfangreiche Besitztümer zusichern lassen (obwohl offiziell noch der Kriegszustand der Deutschen Nation gegen Napoleon herrschte und der badische Markgraf streng genommen Hochverrat am Reich beging) – natürlich gegen ebenso umfangreiche Zusagen an Frankreich. Das alte Kloster Schuttern jedenfalls war ein wehrloser Spielball in diesem Geschacher. Die Kosten dieser neuen europäischen Ordnung wurden mit dem Besitz der Kirche bezahlt.

Die Folge: das abrupte Ende der Klöster und Bistümer. Mittel- und langfristig erwies sich dies als ein weitreichender Verlust an Bildung, Kunst und Caritas. Die kirchlichen und klösterlichen Ländereien wurden aufgeteilt unter dem badischen Markgrafen und dem württembergischen König oder den Reichsgrafen, die damit entschädigt wurden für den Verlust ihres kaiserunmittelbaren Standes. Die neuen Besitzer kassierten aber nicht bloß die Herrschaft, sie ließen vor allem die Klöster und Schlösser der kirchlichen Fürsten ausräumen. 200 Klöster, 19 Reichsabteien und sechs Hochstifte waren im Gebiet des späteren Baden-Württemberg Opfer dieses Zugriffs. Bibliotheken, Archive, liturgisches Gerät, Mobiliar, Ge-

mälde, Naturaliensammlungen – alles wurde taxiert, eingelagert, verkauft, in die eigenen höfischen Sammlungen getan oder sonst wie verwertet. Das Tafelsilber des württembergischen Königs wurde aus eingeschmolzenem Kirchengut hergestellt! Oder die badische Krone: in ihr wurden Edelsteine aus Kirchenschätzen verarbeitet, darunter die Smaragd-Rose aus einem Pectorale (Schmuckkreuz) des Bruchsaler Fürstbischofs.

Im Sommer 1806 erfolgte die Vermögensaufnahme durch den badischen Staat: Schuttern hatte an Aktiva 1.562.720 Gulden, an Passiva dagegen 365.238 Gulden. Jährlichen Einnahmen von etwa 60.000 Gulden standen feste Ausgaben von 12.000 Gulden gegenüber. Eine solide Basis. Und ein Geschäft für den neuen Besitzer, der nun bestimmte, die Abtei, Nebengebäude und Werkstätten seien zu räumen und dann zu vermieten. In einen Flügel der Abtei sollte die Oberforstmeisterei verlegt werden, bislang befand sie sich in Ettenheim. Das Amtshaus sollte den Pfarrer aufnehmen, die Abteikirche wurde zur Pfarrkirche erklärt. Das „Schlösschen“, die aus dem 18. Jahrhundert stammende Sommerresidenz in Heiligenzell, wurde versteigert. Franz Meister aus Lahr erwarb es 1807, um eine Zichorienfabrik dort einzurichten. Der „Schutterner Hof“ in der Herrengasse zu Freiburg, dicht hinter dem Münster und nahe beim Sitz des Erzbischofs gelegen (es unterstreicht die Bedeutung des Klosters), wurde dem Abt als Wohnsitz angewiesen. Placidus III. und sein gesamter Konvent wurden auf Pension gesetzt bzw. in neue Anstellungen eingewiesen. Die Wirtschaft des Klosters endete offiziell zum 31. August 1806. Bei der Aufhebung des Klosters 1806 waren außer dem Abt Placidus Bacheberle (62 Jahre) noch 28 Mönche im Kloster. Auch die weltlichen Angestellten waren nun zu entlassen und die tägliche Speisung von Armen hatte ein Ende. Schuttern erhielt eine eigene Pfarrei und als Pfarrer wurde der bisherige Konventuale Josef Kohler (31 Jahre alt) eingesetzt. Er sollte noch Jahrzehnte hier tätig sein.

Abt Placidus erhielt eine jährliche Pension von 5.000 Gulden – ein fürstliches Ruhegehalt. Andere Prälaten bezogen weit weniger. Die Abtsinsignien (Brustkreuz, Stab und Ring) und das Geschenk der Erzherzogin Maria Antonia (ein reich mit Diamanten besetztes Abtskreuz mit Ring im Wert von 4.000 Gulden) wurden ihm abgenommen. Doch bat der Abt, ihm diese Pretiosen zu belassen, damit er wenigstens Pontifikalgottesdienst halten könne. So geschah es, allerdings mit der Auflage, dass die Gegenstände nach seinem Tod dem Staat zurückzugeben seien.

Im „Historisch-Statistisch-Topographischen Lexicon von dem Großherzogtum Baden“ schrieb dessen Herausgeber und Zeitgenosse Johann Baptist von Kolb⁵ über den Abt: „Placidus schloß die Reihe der Äbte von Schuttern und begab sich nach Auflösung des Stiftes nach Freyburg, wo er noch jetzt seine angewohnte Gastfreundschaft ausübt, und als Mann von liberalen und wohlwollenden Gesinnungen, voll Eifer für Kunst und Gesel-

ligkeit allgemein verehrt wird.“ Noch fast zwei Jahrzehnte konnte Placidus vom reichlichen Pensionsgeld leben – er „kostete den badischen Staat ein Vermögen“ (Hermann Schmid).⁶

Eine „liberale Gesinnung“ erwähnte Kolb. Könnte dies der Grund dafür gewesen sein, dass ein anderer „letzter Abt“, jener von St. Peter im Schwarzwald, Ignaz Speckle⁷, in seinem ausführlichen Tagebuch⁸ an vielen Stellen über Placidus sprach und das meistens nicht gerade positiv?

Die Äbte der ortenauischen und breisgauischen Klöster verhielten sich zu den drohenden Auflösungen der napoleonischen Zeit unterschiedlich. Während Speckle mit allen diplomatischen Mitteln für den Erhalt seines Stiftes kämpfte, scheint der Abt von Schuttern schon bald resigniert und die veränderten Zeitumstände als nicht mehr umkehrbar eingeschätzt zu haben. Er resignierte übrigens auch im übertragenen Wortsinn, d.h. er trat im Dezember 1804 aus bislang unbekanntem Gründen als Abt zurück, nahm gleichwohl, scheinbar mit Zustimmung des Konventes, weiterhin die öffentlichen Aufgaben als Prälat wahr. Speckle zeigte sich über den „Herrn Prälaten von Schuttern“ des öfteren irritiert. Schon am 15. April 1803 kulminierten die Differenzen in der Notiz: *„In der Folge verbarg er (der Abt von Schuttern) die Sehnsucht nach der Säkularisation nicht sehr und ward ungehalten, so oft man seinen Affektionen, daß die Klöster hin seien, nicht glauben wollte.“* Und 1806, beim Übergang des Breisgaus an Baden, meinte Speckle gar: *„Die Reden im Münster wurden alle französisch gehalten. Herr Prälat von Schuttern hielt das Te Deum und Herr Prälat von St. Märgen soll dabei assistiert haben. Gerade 2 Prälaten, von denen bekannt ist, daß sie die Auflösung der Stifte wünschen.“*

Warum Bacheberle schon so bald resigniert hatte, was die Zukunft der Klöster anging? Hermann Schmid meinte, es habe den Abt wohl sehr getroffen, dass, obwohl Schuttern immer fest zum Hause Habsburg gestanden habe, der Kaiser Franz II., *„ein nicht eben gradliniger Charakter, im Frieden von Campo Formio vom Oktober 1797 nicht nur durch die Zustimmung zur Abtretung aller linksrheinischer Reichslande an die Franzosen den selbst feierlich beschworenen Grundsatz der Reichsintegrität aufgab, sondern auch noch die von protestantischer Seite erhobene Forderung nach Säkularisationen sich zu eigen machte und dadurch der Beseitigung des geistlichen Staatentums und der Klöster Vorschub leistete.“*⁹

Die Wege der beiden Äbte Bacheberle und Speckle haben sich in Freiburg später wieder gekreuzt. In den Klosterhöfen Petershof bzw. Schutterhof lebten sie als Pensionäre des badischen Staates nicht weit voneinander entfernt. Und es gab auch Gelegenheit zu gemeinsamen Aktionen, vor allem gegen die „Umtriebe der wessenbergischen Partei“, also der Aufklärungsfraktion in der katholischen Kirche, deren erklärte Gegner Speckle und Bacheberle waren. So scheinen sich die beiden später wieder freundschaftlich gefunden zu haben.

Es gibt nicht viele biographische Spuren des letzten Abtes von Schuttern, und so können die folgenden ausgewählten Passagen aus dem Tagebuch von Ignaz Speckle doch wenigstens einen Eindruck von ihm geben.

13.12.1796: Gestern hatte ich Nachricht erhalten, Herr Prälat von Schuttern sei in Freiburg angekommen. Ich fuhr also heute dahin, um denselben zu besuchen, wozu ich bisher noch nie Gelegenheit gehabt. Derselbe war beim Überfall der Franzosen entflohen und bis nach Wien gekommen. Von seinen Negotiationen in Wien ward viel geredet, viel vermutet; man weiß bisher noch nichts, als daß er zum geheimen Rat ernannt worden und nun gleich seinem Vorfahren Exzellenz ist.

Am 14.12: Vormittags besuchte ich Herrn Prälaten im Schutternhof. Auf Mittag speiste derselbe bei mir im Petershof. Was er von Wien erzählte bestand in folgendem: In Wien seien alle die Machinationen auf Republik und Frieden von Freiburg bekannt geworden. (...) Der Kaiser sei überhaupt dem Prälatenstand nicht ungeneigt, namentlich mit den Gymnasialanstalten sehr zufrieden.

10.5.1797: Mittags speiste Herr Prälat von Schuttern mit uns im Petershofe. Während dem Speisen kam Pater Prior von Schuttern mit der Anzeige, daß dem Stift eine Kontribution von 30.000 fl an 3 zehntägigen Terminen angesetzt worden. Es war sehr auffallend, daß nach schon geschlossenem Frieden noch Kontributionen exigiert, woraus zu schließen, daß sich die Truppen noch nicht zurückziehen würden. Pater Prior erzählte ferner, die Franzosen betragen sich zwar, wenn ihnen alles im Überfluß gereicht werde, ziemlich ruhig; aber beim ersten Einfall hatten sie nicht weniger geplündert und Unheil angestiftet als fernd.

9.12.1797: Ein französischer General sagte in Schuttern, welches Kloster seit dem April im Besitz der Franzosen ist und unaussprechlich hergenommen wird, die Herren sollten sich versehen und sich totschießen, die Klöster werden aufgehoben und zur Entschädigung verwendet werden. Traurige Aussichten!

28.12.1797: Abends kam Herr Prälat von Schuttern in Petershof. Noch immer ist das Stift Schuttern in Händen der Franzosen. General Dommartin ist darin einquartiert, fordert täglich 60 Pfund Tafelgelder und läßt sich nichtsdestoweniger von dem Stifte die Kost geben, ohne einen Kreuzer dafür zu bezahlen. Alle Bemühungen und Vorstellungen, daß die Franzosen das Stift Schuttern verlassen sollen, werden von diesen gar nicht geachtet.

2.1.1798: Vormittag prälatenständische Konferenz. Darin wird abgeschlossen, eine Deputation nach Rastatt zu schicken, und zwar in der Person des Herrn Prälaten Placidus von Schuttern und des fürstlichen sanblasischen Geheimrates Herrn von Schlichtinsfeld (...) Heute kam doch endlich die gewisse Nachricht, daß die Franzosen endlich die Abtei Schuttern und die Ortenau geräumt hätten.

14.2.1798: Herr Prälat von Schuttern war von Rastatt angekommen. Er speiste abends im Petershof. Das Ganze der Operation, welche freilich nur *honoris gratia* hätte sein und in wenigen Tagen können absolviert werden, war, was man erwarten konnte, wenig oder gar nichts. Derlei Privatangelegenheiten werden kaum geachtet. Nach Erzählung des Herrn Prälaten gleicht der Kongreß mehr einem *Carneval d'Europe* als einem Kongreß zu der wichtigsten Angelegenheit vieler Millionen von Menschen, fast der ganzen bewohnten Erde.

13.3.1798: Heute verbreitet sich die Nachricht, auch wird selbe mir vom Herrn Prälaten von Schuttern, der nun wieder in seinem Stift ist, zugeschrieben, daß nun in die gänzliche Abtretung des linken Rheinufers eingewilliget worden sei.

10.2.1802: Zu Freiburg kam Herr Prälat von Schuttern gleich nach meiner Ankunft in Petershof, um zu unterreden, was wegen den bestehenden Umständen zu tun sei. 1. Wegen der geforderten Religionssteuer, 2. wegen der Verleumdung zu Wien, 3. wegen den neuerlichen Nachrichten, daß Badens Separatfrieden gelten soll und folglich unsere badischen Gefälle in Gefahr seien. Über alles ließ sich beinahe nichts tun.

23.2.1803: Nach Berichten aus Wien handelt es sich mehr um Übernahme der Schulden beider Bischöfe von Lüttich und Basel. Der Erzherzog ließ sich durch einen Dritten erkundigen, ob und was die Klöster leisten wollten und könnten. Es gab Debatten. Schuttern äußerte sich von Anfang an sehr ungeneigt zu allem und St. Märgen wollte zu allem unvermögend sein. Beide Herren bestätigen das Gerücht, das von ihnen geht je länger je mehr, daß sie die Auflösung erwarten. Auf meine Erklärung, daß ich entschlossen sei, jedes Opfer zu tun, das mit Existenz und Halbexistenz des Klosters verträglich wäre, akzedierte Schuttern und erklärte, daß er dieses als Pflicht erkenne. St. Märgen zuckte noch immer und wollte gar mit der Sprache nicht heraus. (...) So war man endlich mit der Unart der zweien Herren doch noch einig. Und so ging man auseinander. Es ist bald unerträglich, mit den zwei Herren Prälaten von Schuttern und St. Märgen umzugehen.

15. April kamen die Prälaten im Petershof wieder zusammen, wenigstens die erhaltenen Nachrichten einander mitzuteilen, da sich nun doch nichts Weiteres vorkehren läßt. Aber Herr Prälat von Schuttern erscheint nicht mehr, seitdem der Herr Fürst von St. Blasien hier war. Er zeigt sich schon degoutiert, seit der Obligation des Duttlingers und Syndikus Engelsbergers nach Regensburg, weil er selbst gern gereist wäre. In der Folge verbarg er die Sehnsucht nach der Säkularisation nicht sehr und ward ungehalten, so oft man seinen Affektionen, daß die Klöster hin seien, nicht glauben wollte.

25.1.1806 fuhr ich nach Freiburg. Herr Prälat von Schuttern war eben heute auch mit Herrn Landrat und Syndikus Fehrenbach von Karlsruhe, wo

diese mit Herrn von Baden und Rink als ständische Deputierte ihre Kompliment machten, zurückgekommen. Ich besuchte denselben. Er wußte nichts von den Verrichtungen der Kommissionen zu erzählen als ein paar Sottisen. Bonaparte oder den großen Napoleon hätten sie gesehen, an der kurfürstlichen Tafel gespeist. Bei Kaiser Napoleon, als dieser fragte, wessen Ordens Herr Prälat wäre, antwortete Herr von Baden: Benediktiner. Auf des Kaisers Frage, ob man in Schuttern Erziehung der Jugend hätte, war die Antwort: Nein. Was tun sie denn, fragte der Kaiser. Herr von Baden, der Chef der Deputation, antwortete: Sie beten, und der Kaiser wandte sich weg. Zum Besten der Klöster ward gar nichts gesprochen. Wohl suchte man eine gute Pension vorzubereiten. Man gab selbst zu verstehen, daß man nichts als Aufhebung erwarte, aber gute Versorgung hoffte.

11.2.1806: Auch der Prälatenstand hängt nicht sehr zusammen. Schuttern wartet auf Auflösung, St. Trudpert ist sorgenlos, St. Märgen untätig und nicht weniger nach Auflösung begierig.

15.4.1806 (Kirchliche Feierlichkeiten beim Übergang an Baden; Ruch): Die Reden im Münster wurden alle französisch gehalten. Herr Prälat von Schuttern hielt das Te Deum und Herr Prälat von St. Märgen soll dabei assistiert haben. Gerade 2 Prälaten, von denen bekannt ist, daß sie die Auflösung der Stifte wünschen.

6.5.1808: Es sind sehr viele Geistliche aufgehobener Klöster in Freiburg. Mir allein sind bekannt von Schuttern Herr Prälat und noch ein Kapitular und ein Professor. (...) Auffallend ist es, daß die meisten Religiösen, auch ohne Zwang, unter diesen auch die Senioren, ihre Klöster verlassen haben. Jeder fängt eine eigene Haushaltung an und hält sich eine Köchin, anstatt daß es schicklicher gewesen wäre, in ihren Klöstern zu bleiben und dort zusammen zu leben. Freilich haben sie die Ausrede, sie wollten die Zerstörung nicht ansehen.

26.3.1810: Nachmittag machte mir S. Exz. Herr Prälat von Schuttern einen Besuch, was wirklich eine besondere Sache war. Seit fast 2 Jahren hatten wir einander nicht gesehen. Herr Prälat kam in Weltpriesterkleidern, i.e. im Überrock mit rundem Hut, jedoch mit Pektorale unter dem Überrock. Ganz ohne Absicht mag der Besuch nicht gewesen sein, doch bleibt die wahre Ursache mir unbekannt.

Januar 1814 (der österreichische Kaiser Franz weilt in Freiburg; Ruch): Nachdem die Abreise seiner Majestät des Kaisers von Österreich auf den 12. festgesetzt war, so wurde noch, auf wessen Antrag weiß ich nicht, um eine Abschiedsaudienz angesucht und diese gnädigst verwilligt. Es erschienen dabei Prälat von Schuttern und Prälat von St. Peter.(...) Die Stunde war um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr. Der Kaiser war in der besten Laune, sprach mit froher Miene vom glücklichen Fortgang, vom bald zu hoffenden Frieden. (...) Der Kaiser versprach, bald wieder nach Freiburg zu kommen. So wurden die Herren entlassen. Prälat von Schuttern hatte mit dem Prälat von St. Peter



*Epitaphe von Placidus (li.)
und Siard Bacheberle vor der
Oberkircher Friedhofkapelle*

verabredet, nach der Audienz noch einen Augenblick zu warten, bis alle abgegangen wären, um dem Kaiser noch besonders die christlichen Angelegenheiten zu empfehlen. Alle wurden kurz entlassen. Am längsten blieben die zween Prälaten. Der Kaiser sagte diesen bestimmt: es ist noch nicht erwiesen, daß ich das Land wiederbekomme. Aber wenn ich es bekomme, so sind Ihnen meine Gesinnungen schon bekannt. Ich werde Sie schon wieder anspannen, Sie und Ihre Geistlichen für Religion und Wissenschaft. Prälat von Schuttern bat um Erlaubnis, die Hand zu küssen. Der Kaiser: Ja, itzt kann es schon geschehen, es ist alles weg, die anderen wissen es nicht. Und so gaben SM die Hand zu küssen.“

Placidus III. starb im Jahr 1824. Das Ordinariat erhielt damals Nachricht: „Ich habe die Ehre, dem hochwürdigsten Generalvikariat die gehorsamste Anzeige zu machen, dass nach einer soeben erhaltenen Nachricht Hr. Placidus Bacheberle, ehemaliger Prälat von Schuttern, am 14.d. zu Oberkirch, wo er seinen Bruder H. Siard Bacheberle, ehemaliger Kapitulare von Allerheiligen besuchte, nach einer 3tägigen Krankheit in einem Alter von 80 Jahren mit Tod abgegangen ist.“¹⁰



Weinender Engel neben
der Abtsmitra von Placidus III.

Das Oberkircher Totenbuch meldete: „Im Jahr Christi 1824 morgens einhalb acht Uhr starb in der katholischen Pfarrei Oberkirch und wurde nach vorausgegangener Leichenschau am 16. d. näml. Monats vorm. nach 10 Uhr auf dem hiesigen Kirchhof im Oberndorf begraben S. Excellenz Herr Placidus gebor. Bacheberle, gew. Abt und Prälat des ehemaligen Benediktinerklosters Schuttern und Geheimer Rat S.K.Majestät von Österreich. Der Hochselige bekleidete seine Abtswürde 38 Jahre und wurde 79 Jahre, 5 Monate und 13 Tage alt. Zeugen des Todes und des Begräbnisses waren Oberbürgermeister Fischer und Joseph Ehret, hiesiger Bürger und Adlerwirt. Oberkirch, den 16. Oktober 1824, Johann Baptist Scheidet, Pfarrer.“

Auf dem Friedhof seiner Heimatstadt Oberkirch hat Placidus die letzte Ruhestätte gefunden. Sein Bruder Siard¹¹ errichtete ihm den Grabstein: auf einem Kissen liegt die Mitra mit dem Stab, darunter das Abtskreuz mit Kette, daneben zwei weinende Engel. Die Inschrift lautet: „Hier ruht die Hülle Sr. Exzellenz des Herrn Placidus Bacheberle, letzten Abtes des aufgelösten Benediktiner Stiftes Schuttern. Er entschlief den 14. Oktober 1824 im 80. Lebensjahr. – Unvergesslich dem Freunde, von Dürftigen schmerz-

lich beweint, sankst du früh ins Grab, Mann der mitfreudigen Huld. Jedem die rettende Hand er bot, der gedrängt vom Schicksal Hülfe bedurfte von Dir, sei's nun Rat oder Tat. Du verdienst, was Bruderliebe dir setzet, ach, und ein schöneres noch ruhest Du in dankbarer Brust.“

Anmerkungen

- 1 Das Tagebuch Placidus Bacheberles aus dem Jahr 1794, hrsg. von Hermann Schmid, in: FDA 105, 1985, 297–338.
- 2 Es befinden sich im Pfarrarchiv Schuttern noch die folgenden Alt-Bestände: Gültbuch pro Martini 1760; Ceremoniale Monasticum pro Usu Monasterii BMV Assumptae ad Schutteram in Functionibus circa Altare obeundis Ad Romanum Ritus; Straßburger Hirtenbriefe, Feierlichkeiten, Fastengebote 1724–1827 (Cardinal Rohan bis Wessenberg); Pfarreinsetzung Josef Kohler 1806; Klostersgeschichte (Schrift 18. Jh.); Liste der in dem Benedictiner Stifte Schuttern befindl. Geistlichen mit Ende 1798 (27 incl. Kirchendiener); Bericht über den Zustand der Pfarrei Schuttern 1816 Kohler; Conventbuch Abt Jacob 1679; Lat. Gründungsgeschichte, 18. Jh., mit Abtsverzeichnis bis Placidus III. Bacheberlein 1786; Vertragsbriefe 1565–1630; Pfarr- und Ortschronik 1797–1800 (Intus: Handschrift „Geschichts-Erzählung“ von Placidus Bacheberle, 1799); Ritus Sacri Monasterii Schutterani.
- 3 Pfarrarchiv Schuttern, Pfarr- und Ortschronik Bd. V, 1797–1800.
- 4 abgedruckt bei Schmid, Hermann: Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802–1811. Überlingen 1980, 337 ff.
- 5 Karlsruhe 1816, 197.
- 6 Schmid, Hermann: Säkularisation und Schicksal des Stifts Schuttern und seiner Besitzungen in Wippertskirch und Heiligenzell 1806–1839, in: Die Ortenau 1981, 157.
- 7 Ignaz Speckle, der 56. in der langen Reihe der Äbte von St. Peter nach der Gründung durch Herzog Berthold I. von Zähringen im Jahr 1073, wurde am 7. November 1795 mit 41 Jahren von den 21 Kapitularen des Stiftes gewählt. Er war 1754 zu Hausach im Kinzigtal geboren (man erinnert dort an ihn derzeit zur 250-Jahrfeier seines Geburtstages), also im Nachbartal des Renchtals, aus dem sein Schutterner Abtskollege Bacheberle stammte. Mit dem 11. November 1795 begann Speckle mit der Niederschrift eines Tagebuches, das er bis Ende Dezember 1819 führte. Im November 1806 erlebte auch er die Zwangsaufhebung seines Klosters durch den badischen Staat, konnte aber mit einigen Patres dort bis 1813 wohnen bleiben. Dann übersiedelte er nach Freiburg, wo er am 15. April 1824 starb.
- 8 Das Tagebuch von Ignaz Speckle, Abt von St. Peter im Schwarzwald. Bearbeitet von Ursmar Engelmann OSB. 1. Teil 1795–1802, 2. Teil 1803–1819. Stuttgart 1965/1966.
- 9 Das Tagebuch Placidus Bacheberle ..., 299.
- 10 Freiburger Diözesan Archiv, A 4/239: Klosteraufhebung; Schreiben vom 17. Oktober 1824.
- 11 Siard Bacheberle, früher Konventual im Kloster Allerheiligen und nach dessen Säkularisation Vikar, ab 1823 Pfarrer in Nußbach; starb 1837, sein Epitaph steht neben dem Grabstein des Bruders auf dem Oberkircher Friedhof vor dem Kapellenportal.